

Geboren: Tochter: Friedrich Wilhelm Frhr. v. Sell und Frau Barbara geb. Meller, 14. 7. 1956.  
 Dr. med. Eberhard Auhagen (28) und Frau Leonore geb. Baroness von Stempel, 1. 10. 1956.  
 Dietrich Steifensand (39) und Frau Käthe geb. Sabrowski (Hamburg 19, Marthastr. 38 III), 7. 12. 1956.

Sohn: Sobst Wilhelm von Veltheim (40) und Frau Helge geb. von Wedel-Fürstensee, 27. 9. 1956.  
 Egbert von Schmidt-Pauli (36), Major a. D., und Frau Ursula, 30. 11. 1956.

Für die Opera Arndtianorum sind eingegangen:

Legationsrat Klaus Curtius: Bekenntnis zur humanistischen Erziehung. Festrede zum 410-jährigen Bestehen des Heidelberger Kurfürst-Friedrich-Gymnasiums.

Pfarrer Michael Hederich: Der Kirchenvorstand. Unter Berücksichtigung alter und neuer kurheffischer Ordnungen und Vorschriften, 2. verb. Auflage.

Dr. Peter Jaeckel: Die Münzprägungen des Hauses Habsburg und der Bundesrepublik Österreich, Basel 1956.

Wenzel Frhr. von Reishwiz: Die literarische Conquista Chiles, in: Eckart, Dkt. bis Dez. 1956. 25. Jahrg.

R.-U. Dr. von Schenk: Die 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz im Rück-  
 erstattungsrecht, Juristenzeitung, Tübingen 1953, S. 134 f.

Dr. med. Klaus Schulz: Untersuchungen über die Knickbildungen in der Aorta, Mediz. Diss. Freie Universität Berlin, 1956.

An die Zahlung der Beiträge für 1957 wird erinnert und gleichzeitig folgender Hinweis mitgeteilt:

Wir bitten, bei allen Zahlungen, ganz gleich ob sie auf das Postcheckkonto 993 44 Berlin-West „Freunde des Arndt-Gymnasiums“, Berlin-Dahlem, oder auf das alte Postcheckkonto der „Dahlemer Blätter“ 462 60 Berlin-West Dr. Curt Liebmann (Sonderkonto), Berlin-Grünwald, erfolgen, anzugeben, für welchen Zeitraum die Zahlungen überwiesen werden, oder ob es sich um einmalige Spenden handelt.

Die Mitglieder des Vereins erhalten die Dahlemer Blätter in jedem Fall.

Für den Schriftverkehr bitten wir, folgende Anschriften zu beachten:

1. Hans-Jürgen Richter, Berlin-Schmargendorf, Mecklenburgische Str. 50-56 (Schülerbau) — in Sachen des Vereins.
2. Dr. Curt Liebmann, Berlin-Grünwald, Bettinastr. 3 — für alle finanziellen Fragen.
3. Dr. Wachsmuth, Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Str. 85 — für die Redaktion der „Dahlemer Blätter“.

Achtung, Berliner! Die Alten Arndter treffen sich jeden ersten Mittwoch (nicht Donnerstag) im Monat im „Alten Krug“ in Berlin-Dahlem.

Alle guten Wünsche für das Weihnachtsfest und für das neue Jahr!

Mit herzlichem Dahlem-Gruß  
 Der Herausgeber



Postcheckkonten: Dr. Curt Liebmann (Sonderkonto), Berlin-Dahlem, Nr. 462 60 Berlin-West  
 Freunde des Arndt-Gymnasiums, Berlin-Dahlem, Nr. 993 44 Berlin-West.  
 Manuskripte an den Herausgeber Direktor a. D. Dr. Wachsmuth, Königin-Luise-Straße 85.

## Abschied

Diese Überschrift wirkt wie ein innerer Widerspruch zum Geist der Adventszeit und zu dem weihnachtlichen Schmuckgerank der Seite. Man könnte es auch als aufdringlich empfinden, falls von einer persönlichen Angelegenheit, hier die des Abschieds vom bisherigen Amt der Schulleitung, viel Aufhebens gemacht werden soll. Denn von diesem Vorgang ist nachher sowieso noch mehr als genug die Rede. Aber weil sich auf der nächsten Seite dieses Vorderblattes der neue Schulleiter vorstellt, muß der alte sich vorher ordnungsgemäß wegstellen. Es ist wie im Szenenwechsel auf der Bühne, wo die abtretende Person der neu hinzukommenden das Stichwort zuspielt.

Es sei also mitgeteilt, daß am 1. Oktober ein Wechsel in der Schulleitung stattgefunden hat. Dr. Wachsmuth ist mit Erreichung der Altersgrenze aus dem Schuldienst ausgeschieden, und Herr Pudella, bisher Studienrat am Gymnasium Berlin-Steglitz, zu seinem Nachfolger ernannt worden. Mit den „Dahlemer Blättern“ bleibt es aber einstweilen noch wie bisher. Herr Dr. Liebmann wird Rassen-geschäfte und Versand weiter besorgen und der Unterzeichnete den redaktionellen Teil, bis hierfür jüngere Hände gefunden worden und wir nicht mehr nötig sind. Man muß Platz machen können!

Die Zeit läuft unaufhaltsam ihren Gang. Die Zeiger unserer Turmuhr drehen sich weiter, ihre Glocke schlägt die Stunden über Lebende und Tote, und so viele schlafen schon, denen sie hier zum Schuldienst die Stunden verkündet hat. Trotzdem bleibt die Schule doch unvermindert in ihrer Lebenskraft. Alljährlich strömt ihr junges Leben zu, und wo sich eine Lücke auf tut, wird sogleich nachgerückt. Weil es so ist, seien zum Abschied die Dichterzeilen wiederholt, die schon am Ende des Geleitwortes zu unserer „Stammrolle“ stehen:

„Besen werden immer stumpf gefehrt  
 Und Jungens immer geboren.“

## Zum Gruß

Als ich nach den Herbstferien zum erstenmal das Amtszimmer, die bisherige Wirkungsstätte unseres verehrten Dr. Wachsmuth betrat, fand ich auf dem Schreibtisch den ersten Glückwunsch zu meiner neuen Würde und Bürde; er kam von Herrn Dr. Liebmann als dem Vertreter der Alten Arndter. Meine Freude war groß; denn es ist beruhigend, von Anfang an nicht nur die junge, sondern auch die alte Generation hinter sich zu wissen. Ich kenne die Geschichte des Arndt-Gymnasiums gut und bin mir durchaus bewusst, daß viele Alte Arndter aufmerksam beobachten, hören oder lesen, wie es nun wohl weitergehe. Ich kann sie beruhigen; auch für mich gibt es wie für meine Vorgänger nur ein Ziel: die Jugend so zu erziehen, daß sie einmal im Leben etwas Besonderes leisten kann.

Die Erziehung kann natürlich nur durch enge Zusammenarbeit mit dem Elternhaus zu Erfolg führen. Daher galt nach den Kollegen und Schülern mein nächster erster Gruß den Eltern. Auch hier habe ich bereits in der kurzen Zeit so viel Verständnis und Entgegenkommen gefunden, wie ich es kaum erwarten durfte. Wenn jetzt ein großer Teil von ihnen dem „Verein der Freunde des Arndt-Gymnasiums“ beigetreten ist, ist damit das Band zwischen der alten und jungen Generation noch fester geknüpft und gleichzeitig eine breite Basis für eine fruchtbare Arbeit der Schule geschaffen.

Nach außen hin werden darüber wie bisher die „Dahlemer Blätter“ berichten, mit denen ich heute an alle, die nicht dabei sein konnten, zuversichtlichen und frohen Herzens meinen Gruß richte.

Pudelska  
Oberstudiendirektor

## Der letzte Tag

Zur Entlassungsfeier des Schulleiters

„Der Mensch erfährt, er sei auch, wer er mag,  
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.“  
Goethe, Epilog zu „Ester“.

Es ist die sie auszeichnende Gabe der Dichter und Denker von Rang, mit wenigen Worten viel zu sagen. Wo die anderen erst richtig ausholen und loslegen, sind sie schon fertig, und was dann dasteht, ist „höchster Sinn im engsten Raum“. Solches pflegt man eine klassische Formulierung zu nennen, was besagt, sie ist gültig als Beleg zu unserer Erfahrung, als Beweisgrund unserer Gesinnung.

„Letzte Tage“ gibt es für jeden eine ganze Reihe, wenn er seinen Lebensverlauf mit leidlicher Bewußtheit erlebt, und Beispiele hierfür kennt jeder selbst. Sie sind Vorstufen, von einem gewissen Alter an auch Vorgesühle jenes letzten Tages, von dem kein Bewußtsein mehr etwas ausagt. Hier ist der Rest Schwei-

gen, indessen die Überlebenden mit mehr oder weniger Berufenheit unbehindert das Schlußwort sprechen.

Aber um einen solchen Tag handelt es sich im vorliegenden Falle noch nicht. Im Grunde hatte er auch schon viele Vorgänger, denn im dienstlichen Tageslauf der letzten Wochen häuften sich die Handlungen, die zum letztenmal vollzogen wurden: die letzte Konferenz, das letzte Dienstgespräch mit diesem und jenem, mancher Schriftverkehr wurde abgeschlossen, dieser und jener Raum noch einmal betreten. Eine Unterrichtsstunde nach der anderen setzte sich wie ein Schlüsselpunkt hinter 45 Jahre Lehrtätigkeit. Die Verantwortungen blättern ab, wie der Laubbaum im Herbst seine Zweige leert.

Und dann kam der Tag, der nun wirklich der letzte war. Die Hand fühlte den Schlüssel anders als sonst beim Aufschließen der Tür zum Amtszimmer, die Bilder der beiden Vorgänger in der Schulleitung grüßten ihren Schicksalsgenossen. Aber im übrigen ging es nun rasch. In der Pause nach der zweiten Stunde noch einmal der Blick vom Fenster in den Schulhof und dann am Pausenschluß zum allerletztenmal das Bild des Jugendstromes, wie er das Treppenhaus froh hinaufzieht. Wie wünschte man sich begnadet, jedem einzelnen den Glücksanspruch seines künftigen Daseins durch die Macht eines stillen Segens in sichere Erfüllung verwandeln zu können!

Herr Freyer kam und brachte das Programm für die bevorstehende Schlußzeremonie. Er, der immer umsichtig und rechtzeitig alles Bedenkende, hatte noch einmal seine so oft bewährte Treue aufgewandt, daß der Endakt bis ins Letzte vorbereitet war. Was sich dann im Festsaal abspielte, erdrückte fast durch den verschönernden und verklärenden Spiegel, der dem Scheidenden in einer Rede nach der anderen vorgehalten wurde. Man setzte nun die gute Absicht für die Tat, rundete freigiebig den Teil nach oben zum Ganzen nach dem Prinzip: „Nehmt alles nur in allem.“ Wahrlich eine Stunde sich zu genießen für den, der mit sich selbst gern zärtlich umgeht. Wer es aber anders mit sich meint, dem drängte sich bei dem Anblick der behaupteten Lichtgestalt das demütigende Bewußtsein des Schattens auf, wieviel er doch vielen schuldig geblieben war. Ist nicht praktische Pädagogik ihrem Wesen nach ein wechselseitiges Schuldnergeschäft, bei dem jede der beiden beteiligten Seiten in der Abzahlung steckenbleibt?

### 1. Abschiedsrede von Oberstudienrat Freyer:

Vor genau 10 Monaten begingen wir in diesem Festsaal die Feier des 65. Geburtstages unseres Direktors, und ich hatte die Ehre, ihm damals die Glückwünsche seiner Kollegen zu übermitteln. Heute nun ist mir die wehmutsvolle Aufgabe zugefallen, zwei Mitglieder unseres Kollegiums, die mit dem Schluß dieses Halbjahres aus unserem Kreise scheiden, den Dank, die Grüße und die Wünsche des Kollegiums auszusprechen. Beide Herren haben der Anstalt seit fast drei Jahrzehnten angehört und durch ihr Wirken wesentlich das Ansehen unserer Schule mitgeprägt. Nach fast 30jähriger Tätigkeit scheidet auf eigenen Wunsch Herr Oberstudienrat Steffler aus. Sein zur Zeit recht labiler Gesundheitszustand gestattet ihm zu unserem Bedauern nicht, an dieser Feier teilzunehmen. So seien ihm wenige Worte im Gedanken gewidmet.

Wir alle wissen, welch schweres Geschick Herr Steffler seit jenem Tage zu tragen hatte, an dem ihm in jungen Jahren eine feindliche Kugel in den Kämpfen um Ostpreußen 1914 Augenlicht und Geruchsvermögen raubte. Wir alle aber haben voll Stauen und Bewunderung erleben dürfen, wie Herr Steffler, getragen von einem unbändigen Lebenswillen und einem tiefen Gottvertrauen, sein Schicksal meisterte, wie er zu den lebendigsten und freudigsten Lehrern unserer Anstalt gehörte, zu den hilfsbereitesten und beliebtesten Mitgliedern unseres

Kollegiums. Ich weiß mich eins mit allen Kollegen, aber auch mit den Vertretern der Behörde, mit den Eltern und all unseren Schülern, wenn ich von dieser Stelle aus Herrn Steffler von ganzem Herzen danke für seine geleistete Arbeit, für seine Treue, für sein Beispiel, und wenn ich ihm zum Abschied Besserung seiner gesundheitlichen Beschwerden, Freude und Glück im Kreise seiner Familie wünsche.

Aber der heutige Tag beraubt uns auch unseres hochverehrten, lieben Direktors, der seit 1928 als Lehrer am UGD und gleichzeitig als Hausvater im Hause „Staufen“ bis Kriegsende und seit 1949 als Leiter unserer Anstalt eine ungewöhnlich reiche und begnadete Tätigkeit ausgeübt hat. Herr Dr. Wachsmuth verläßt heute seinen Posten, weil, wie es von einem berühmten Beispiel bei Schiller heißt, „das Gesetz es befahl“ — in diesem Falle das Pensionsgesetz für Beamte. Es wäre eine lockende und lohnende Aufgabe, die Worte des griechischen Originals „tois patriois remasi peithomenoi“ und die Worte der ciceronianischen Übersetzung „dum sanctis patriae legibus obsequimur“ in ihren feinen, die Kultur der drei Völker trefflich spiegelnden Nuancen zu untersuchen. Das kann heute nicht geschehen. Heute haben wir das unerbittliche „wie das Gesetz es befahl“ einfach hinzunehmen. So ist diese Abschiedsstunde früher gekommen, als wir alle es gewünscht hatten. Und was kann in dieser Stunde gesagt werden? Zwei Worte nur meine ich, Dank und Gelöbnis. Dank, lieber Herr Direktor, für das eine, was Ihnen Ihr Kollegium durch mich sagen läßt. Dazu haben wir wahrlich allen Grund. Nehmen wir das Äußere der Schule, als Sie 1949 Ihr Amt antraten: Aula, Turnhalle ein einziger Trümmerhaufen, völlig unzureichende Unterrichts-räume, kein Zeichen-, kein Musiksaal. Gewiß, die damaligen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse ließen den Behörden trotz guten Willens noch keine Möglichkeit, schon mehr zu tun. Und heute? Mit welcher Freude können wir wieder durch die Räume unseres UGD's gehen. Ein gut Teil dieser Aufbauarbeit, die natürlich in erster Linie eine stets dankenswerte Leistung der zuständigen Stellen darstellt, ist Ihren Bitten und Ihrem zähen Willen zuzuschreiben. Aber daß in diesen Räumen der Geist herrscht, den wir alle kennen und zu dem auch die Bewahrung der Tradition der Schule gehört, das ist Ihr Verdienst. Wohin wir schauen, haben Sie der Anstalt den Stempel Ihrer starken und dabei doch im letzten so gütigen Persönlichkeit aufgeprägt. Wie gut unsere Schüler das wissen, wird Ihnen der Vertreter der jungen Arndter noch selber sagen. Ihr Kollegium weiß es, und es dankt Ihnen dafür. Dabei haben Sie bei aller Führung, den der Posten eines Direktors einmal verlangt, doch jedem einzelnen von uns die Freiheit gelassen, sich zu entfalten. Das gleiche gilt von allen Konferenzen, wo diese Ihre gütige Führung immer wieder spürbar war. Und wenn einmal, selten genug kam es vor bei unserem ungewöhnlich homogenen Kollegium, die Meinungen auseinanderzugehen drohten, wenn einmal ein ernsterer Zusammenstoß sich abzeichnete, dann bannten Sie mit einem gütigen oder humorvollen Wort, notfalls mit einer beruhigenden Handbewegung diese Gefahr. Dank Ihnen für diese Führung Ihrer Amtsgeschäfte.

Wenn ich auch heute im Namen des Kollegiums zu sprechen habe, so darf ich doch wohl auch ein Wort ganz persönlichen Dankes anfügen. Sie haben mit mir sieben volle Jahre besonders eng zusammengearbeitet. Wir standen in einem besonderen Vertrauensverhältnis, das Verpflichtung und Beglückung enthielt. Und in all den sieben Jahren ist es zwischen uns auch nie zur leisen Trübung gekommen. Dafür ein Wort persönlichen herzlichen Dankes.

Und das zweite Wort heißt Gelöbnis. Wir wissen, welchen Wert solche Kunst der Menschenführung hat. Welche Kräfte sie in dem einzelnen zu entfalten vermag, und darum geben wir alle Ihnen in dieser Abschiedsstunde das Versprechen, alles, aber auch wirklich alles tun zu wollen, um in Ihrem Geiste weiter-

zuarbeiten, um den guten Arndter Geist in Wahrung der Tradition zu erhalten und wenn möglich zu vertiefen. Unser Arndt-Gymnasium hat glücklicherweise trotz seiner erst 47 Jahre eine gute Tradition, und es hat auch noch mehr. Es hat, wie wir alle wissen, in Berlin und weit über die Inselstadt hinaus im In- und Ausland einen guten Ruf. Wir haben von uns aus nichts getan, um diesen Ruf zu bekommen, wir fanden ihn auch selbst schon vor. Wir können auch nicht sagen, ob wir ihn zu Recht oder zu Unrecht tragen. Aber wir haben ihn, und wir haben ihn zu erhalten oder zu verlieren. Ihn zu erhalten, ihn zu wahren, für die Ideale Ihrer, unserer Schule einzutreten, wenn's not tut, für sie zu kämpfen, das ist unser Gelöbnis in dieser Stunde. Mit diesem Dank und diesem Gelöbnis verbinde ich, hochverehrter, lieber Herr Direktor, im Namen und im Auftrag Ihres Kollegiums unsere herzlichsten und innigsten Wünsche für Ihr weiteres Leben.

Möge es Ihnen vergönnt sein, befreit von den Lasten und zeitraubenden Verpflichtungen Ihres schulischen Amtes, in ungeminderter Schaffenskraft und bei bester Gesundheit, umgeben und gestützt von Ihrer Familie, die hohen kulturellen Aufgaben weiterzuführen, die Sie neben der Leitung Ihrer Schule bisher als Präsident der Goethe-Gesellschaft zu erfüllen hatten. Als sichtbares Zeichen unseres Dankes und unseres Gelöbnisses erlauben wir uns als Kollegen diesmal nicht ein Buch, sondern ein Bild zu überreichen. Es ist die Federzeichnung unseres Kollegen Guse, darstellend das Castell der Scaliger in Malcesine, das Goethe auf seiner Reise nach Italien am 13. und 14. September 1786 besuchte. Herr Guse hat es bei seiner Italienfahrt von genau der gleichen Stelle aus gezeichnet, von der auch Goethes Zeichnung entstanden ist. Die Worte, die Goethe damals schrieb, stehen zum Teil darunter. Ich darf sie kurz verlesen:

„Wie ich mir vorgenommen hatte, ging ich morgens beizeiten in das alte Schloß, welches ohne Tore, ohne Verwahrung und Bewachung jedermann zugänglich ist. Im Schloßhofe setzte ich mich dem alten, auf und in den Felsen gebauten Turm gegenüber. Hier hatte ich zum Zeichnen ein sehr bequemes Plätzchen gefunden.“

Wir alle wünschen Ihnen von ganzem Herzen, daß Sie Goethes Spuren nicht nur in Frankfurt und Weimar und neuerdings auch in Düsseldorf nachgehen, sondern daß Sie ihm einmal auf einer italienischen Reise folgen können. Und wenn Sie dann etwa das Scaliger Castell in Malcesine bei Verona besuchen, dann gehören wir in Ihrem Geiste wohl dazu.

## 2. Aus der Ansprache des Vertreters der Schülerschaft Tilmann Tobias:

Nachdem alle Anträge um Verlängerung der Dienstzeit, gestellt von der Bezirksverwaltung und von der Elternschaft, abgelehnt worden sind, müssen wir heute offiziell Abschied nehmen von Herrn Dr. Wachsmuth in seiner Tätigkeit als Direktor des Arndt-Gymnasiums. Man hat mich beauftragt, als Vertreter der Schülerschaft am heutigen Tage zu sprechen. Ich bin noch jung und erst fünf Jahre an der Schule, kaum ein Fünftel von der Zeit der Tätigkeit Herrn Dr. Wachsmuths als Lehrer und als Direktor an dieser Schule. Ich kann mir also kein Urteil über seine ganze Wirksamkeit erlauben. Doch in den fünf Jahren entstehen auch schon Eindrücke. Drei von den Eindrücken, die ich von der Tätigkeit von Herrn Dr. Wachsmuth in dieser Zeit erhalten habe und nicht nur ich, wie ich aus Gesprächen mit Arndtern weiß, möchte ich hier anführen.

Was mir als das Bemerkenswerteste erscheint, ist die Einprägung seines Wesens auf die Schule. Wenn man den Namen unserer Schule nennt, schwingt da nicht immer das Bild von dem Wesen ihres Leiters mit? Und man spricht mit Achtung von beiden Namen, wobei dann oft beide zu einer Vorstellung ver-

schmelzen. Für uns ist das alles ganz deutlich, weil wir es erlebt haben, späteren Geschlechtern wird es verblaffen, so wie auch wir das Wesen der vorübergehenden Direktoren nur noch vermuten können. Doch hat jeder von ihnen ein Vermächtnis an Wirkung hinterlassen, welches wir als Ganzes den Geist unserer Schule nennen. Ich möchte es mit einem Teppich vergleichen, an dem der Meister Jahr für Jahr arbeitet. So hat auch Herr Dr. Wachsmuth an dem Teppich gewirkt. Jetzt hat er seinen Teil beendet und wird abgelöst. Er blickt zurück auf seine Arbeit, und wir dürfen auch einen Blick darauf tun. Und ich glaube, soweit ich es mit meinen jungen Jahren beurteilen kann, Herr Direktor hat ein ganz besonders schönes Stück geschaffen.

Immer wieder wird unter Arndtern davon gesprochen, daß diese Schule ein Gefühl von Geborgenheit verleiht. Es ist aber nicht die Geborgenheit, die den Mantel um einen Schwachen schlägt und ihn so bleiben läßt, sondern die Geborgenheit, die einen stark machen, die das Selbstbewußtsein heben und das Streben nach Mitverantwortung wecken will. Dieses Gefühl von Geborgenheit strömt unverkennbar vom Leiter dieser Schule aus. Und es wird gleichzeitig mit einer Kraft und einer Stärke mitgeteilt, die eine bestimmte Größe kennzeichnet. Ich möchte sie kraftvolle Größe nennen. Es wird seit einiger Zeit so gern vom Untergang des Abendlandes gesprochen. Was noch viel schlimmer und gefährlicher ist, das ist die Angstpsychose in unserer Zeit, die uns einreden will, das ungewisse, unsichere Schicksal in der Zukunft könne nur noch mit Angst erwartet werden. Aber, sehr geehrte Gäste und auch liebe Arndter, ich wage zu sagen: Solange wir in unserer Jugend solchen Männern wie unserem Direktor begegnen und sie auf uns wirken, sind wir geschützt vor jener viel beredeten Lebensangst und Mutlosigkeit des Abendlandes.

Herr Direktor Dr. Wachsmuth ist seit 1928 am Arndt-Gymnasium tätig. Er hat in der Zeit bis zum heutigen Tage viel gelehrt und hat oft genug seine Überzeugungen merken lassen, zumal es in seinen Fächern, Deutsch und Geschichte, auch auf Überzeugungen ankommt. Aber er hat sie uns nie aufgedrängt und aufgenötigt und freute sich am meisten, wenn wir mit eigener Stellungnahme herausrückten. Von seinen Überzeugungen möchte ich heute die nennen, die auf mich selbst den stärksten Eindruck gemacht haben, und die ich als die Lehre seines Daseins empfunden habe: die Lehre von der Toleranz, von der Menschlichkeit und besonders von der Menschenwürde. Die Einprägung seines Wesens auf die Schule, die kraftvolle Größe und die Lehre seines Daseins, das sind die drei Merkmale, die mir als die wesentlichsten erscheinen. Darum habe ich mir erlaubt, in dieser Feierstunde von ihnen zu sprechen.

Wir nehmen nun Abschied von Herrn Dr. Wachsmuth als dem Leiter des Arndt-Gymnasiums. Wir nehmen nicht Abschied in Trauer, denn einmal wäre es unehrerbietig gegenüber dem neuen Direktor, den wir in aller Unvoreingenommenheit empfangen wollen, und zum anderen wissen wir, daß uns Herr Dr. Wachsmuth ja nicht ganz verlorengibt. Im Gegenteil, wir besitzen ihn als wichtigen Freund und Gönner weiter. Zu diesem Übergang darf ich als Geschenk und als Symbol des Dankes im Namen der Schülerschaft ein Buch überreichen, welches sich Herr Direktor gewünscht hat, das Buch „Armenisch und Spätkultur“ von Arnold Gehlen.

### 3. Ansprache von Herrn Dalchow, des Vorsitzenden des Elternausschusses:

Der hier aus berufenem Munde erfolgten Würdigung der langjährigen großen Verdienste, die sich Herr Oberstudiendirektor Dr. Wachsmuth um das Arndt-Gymnasium erworben hat, schließt sich die Elternschaft, die ich hier zu

vertreten die Ehre habe, mit dem herzlichsten Dankesgefühl an. „Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis, wenn man ihn recht zu pflegen weiß.“ Die Wahrheit dieses Goethewortes hat Herr Dr. Wachsmuth in seinem Wirken in jeder Hinsicht bewiesen. Daher hat solche hervorragende Pflege reiche Früchte für alle Beteiligten getragen und wird sie hoffentlich noch lange tragen. Mit unserem aufrichtigen Dank an Herrn Dr. Wachsmuth für alles, was er für uns und unsere Kinder getan hat, verbinden wir den innigen Wunsch, daß ihm noch ein langer und gesegneter Lebensabend an der Seite seiner hochverehrten und treusorgenden Gattin beschieden sein möge. Unsere Zuversicht, daß sich dieser Wunsch erfüllen wird, schöpfen wir aus Goethes Weisung, die auf Herrn Dr. Wachsmuth ganz zu trifft und wie bekannt lautet: „Liegt Dir Gestern klar und offen, wirkst du heute kräftig, frei, kannst auch auf ein Morgen hoffen, das nicht minder glücklich sei.“ Aus solchen Gefühlen des Dankes und der Zuversicht heraus möchte Ihnen, lieber Herr Doktor, die Elternschaft eine sorgenfreie Studienreise in die weite Welt wünschen.

Herr Oberstudienrat Freyer hat Ihnen schon Italien empfohlen, wir raten Ihnen zu Ägypten, und wir möchten Ihnen dazu einen kleinen Führer überreichen. In diesem Sinne herzlichst alles Gute.

### 4. Aus der Rede des Alten Arndters Hans-Jürgen Richter:

Ich habe die Ehre, heute im Namen der „Vereinigung der Freunde des Arndt-Gymnasiums“ und damit im Namen der Alten Arndter zu Ihnen zu sprechen. Aber es ist sehr schwer, bei einem solchen Anlaß die richtigen Worte zu finden. Vielleicht ist es am besten, wenn ich meine eigenen Gefühle und Erfahrungen zum Ausdruck bringe, weil ich glaube, ich spreche damit nur aus, was auch andere Alte Arndter so erfahren haben. Ich selber habe vier Jahre bei Ihnen Unterricht in Deutsch und Geschichte gehabt, es waren die letzten Jahre vor dem Abitur, 1935—38. Vorher hatten wir bei einem jungen Referendar. Ich muß sagen, wie er uns damals den „Wilhelm Tell“ verleidet hat, davon ist bis heute bei mir eine Abneigung gegen dieses Werk zurückgeblieben. Ich erwähne das nicht, um diesem Referendar nachträglich noch einen Vorwurf zu machen, sondern nur, um den Unterschied aufzuzeigen. Dann kamen Sie, und nun ging uns plötzlich ein Licht auf, was eine Dichtung ist und was sie zu geben vermag. Wie Sie das gemacht haben, weiß ich nicht mehr. Aber ich muß sagen, daß ich heute noch so oft an diese Stunden zurückdenke, weil sie mir im wahrsten Sinne des Wortes ein Erlebnis gewesen sind, d. h. Augenblicke des Lebens, von denen für immer eine Nachwirkung zurückbleibt. Und ich glaube, daß das alle Ihre Schüler sagen können, die bei Ihnen gewesen sind. Es in dieser Stunde auszusprechen, ist wohl die schönste Anerkennung, die einem Lehrer beim Abschied von seinem Beruf zuteil werden kann. Unvergessen bleibt wohl auch Ihre Mitwirkung bei den Feierstunden im Schulleben und den Morgenandachten hier in dieser Aula. Wenn Sie mit Ihrem Geist und mit Ihrer Stimme den Raum erfüllten, horchte jeder auf, weil von dem Rednerpult etwas ausging. Sie hießen damals bei uns der „Bär“, was Ihnen nicht unbekannt gewesen sein wird. Ein anderes Wort gab es gar nicht, aber es war auch darin von Ihrer Persönlichkeit genug für uns enthalten. Später als Direktor hießen Sie bei allen „der Chef“, wie ich mir habe sagen lassen.

Ich komme nun noch zu einem anderen Punkt, der für uns alle so wichtig geworden ist und für den wir Ihnen sehr großen Dank schuldig sind. Nach 1949, als Ihnen die Schulleitung übertragen wurde, war es Ihrer Tatkraft und Ihrem Eingreifen zu verdanken, wobei Herr Dr. Liebmann Ihr hoch zu rühmender Mitarbeiter war, daß wir uns überhaupt wieder zusammengefunden haben. Nun

hörten die Alten Arndter wieder voneinander, erfuhren, was in Dahlem, was in der Schule los ist. Die „Dahlemer Blätter“ erschienen wieder, wir erhielten ein gedrucktes Verzeichnis der Kriegsoffer unserer Schule und danach die „Stammrolle“ in erster und zweiter Auflage. Diese Anternehmungen plantem und begannen Sie zunächst ohne Mittel, ganz aus dem Glauben, daß die Alten Arndter schon mitmachen würden, worin Sie sich dann auch nicht getäuscht hatten. Und auch die Gedenktafel, die wir hier hinten an der Stirnseite hängen sehen, auf der unsere Toten aus dem zweiten Weltkrieg verzeichnet sind, ist praktisch Ihr Werk, und wir danken es Ihnen, daß diese Tafel hier in unserer Aula hängt. Durch so treue Pflege der Verbindung mit den Ehemaligen bereiteten Sie den Boden dafür vor, daß bei ihnen der Vorschlag, die Vereinigung der „Freunde des Arndt-Gymnasiums“ ins Leben zu rufen, ein so erfreuliches Echo in diesem Jahr gefunden hat. Sie hinterlassen der Schule einen kräftigen Stamm von Anhängern, sei es in den Beziehern der „Dahlemer Blätter“ oder in dem Kreis der „Freunde“. Wir können nur wünschen, daß Ihr Nachfolger und das Kollegium dieses wertvolle Erbe weiter zu pflegen wissen. Ein Rezept oder eine Dienststanweisung gibt es dafür allerdings nicht.

An Sie aber, lieber Herr Dr. Wachsmuth, richte ich die herzliche Bitte, Sie möchten sich unserer Gemeinschaft weiterhin verbunden wissen und ihr den Beistand nicht versagen, wo sie dessen bedarf.

#### 5. Aus der Rede von Herrn Bürgermeister Dr. Stiewe:

Ich habe hier in verschiedener Eigenschaft zu sprechen. Einmal im Auftrage des Herrn Senators für Volksbildung, der Ihnen, Herr Wachsmuth, an diesem Tage herzliche Grüße senden und Ihnen durch mich danken läßt für alles das, was Sie für die Schule getan haben. Ich habe zu sprechen für das Hauptschulamt, Herr Oberschulrat Dr. Zochmann läßt Sie ebenfalls sehr herzlich grüßen und Ihnen danken. Ich habe weiter zu sprechen für das Bezirkschulamt, jene Dienststelle, die die Freude und die Sorge eines Schulleiters und eines Kollegiums sein kann. Ich hoffe aber sehr, sie war eine Freude für Sie. Ich habe auch noch zu sprechen für das Bezirksamt allgemein, für die Deputation Schulen und für die Bezirksverordneten. Sie alle wollen Ihnen an diesem Tage danken.

Es ist für mich immer besonders reizvoll, hier an dieser Schule eine Feierstunde mitzuerleben. Denn es ist sehr bemerkenswert und aufschlußreich, wie sehr sich in einer solchen Feierstunde der Geist der ganzen Schule ausdrückt. Einmal im rein Musikischen. Ich muß sagen, es war wieder so erfreulich, hier heute früh die Musik zu hören, und ich gratuliere der Schule zu den guten Geigern und Geigerinnen wie zu dem ganzen Orchester. Dann die Reden, die hier gehalten werden. Hier versteht man sich auch auf die Kunst der Nuancierung. Ich entnehme z. B. der Rede des Herrn Freyer, daß der Kontakt zwischen Herrn Wachsmuth und dem Kollegium wirklich ein guter gewesen sein muß. Herr Freyer hat etwas sehr Schönes gesagt, indem er davon sprach, wie Herr Wachsmuth es verstanden hat, die Freiheit der Persönlichkeit im Kollegium zu wahren. Für jeden Menschen, der in leitender Stellung ist, und Sie, die Sie als Schüler dort hinten sitzen, werden eines Tages auch, hoffe ich, in leitender Stellung sein, ist es vielleicht das Größte, die Fähigkeit zu haben, die Menschen, die einem anvertraut sind, als Menschen und Individuen zu achten und ihnen die Freiheit der Entfaltung zu bieten. Hängt doch davon letzten Endes die Freude und der Erfolg der Zusammenarbeit ab. Wenn Sie wollen, meine Damen, hängt davon auch eine gute Ehe ab, denn in dem Maße, in dem sich zwei Menschen in einer so engen Gebundenheit persönlich entfalten können, werden sie beide glücklich. Für mich wesentlich war aber auch die Rede des Schülers. Also was ich hier schon an

guten Reden in dieser Schule von Primanern und Oberprimanern gehört habe, hat jedesmal meine Hochachtung gefunden und hat mich herzlich erfreut. In dieser Rede heute wurde von dem Sprecher der Schülerschaft noch einmal das Vertrauen zu dem Mann bestätigt, der von unserem Amt seinerzeit in die Leitung der Schule berufen worden ist. Aber wie ehrenvoll für seinen Direktor wie für ihn selbst hat der Schüler es verstanden, dieses Vertrauen zu begründen. Und was hier auch von dem Herrn Elternvertreter gesagt worden ist, hat mir richtig gefallen. Nur daß er Ihnen, Herr Wachsmuth, einen Führer nach Ägypten geschenkt hat, das ist schon beinahe eine Verführung, weil eine solche Reise doch bedenklich viel Geld kostet.

Wir könnten, meine Damen und Herren, heute traurig sein. Wissen wir doch, daß in dem Augenblick, in dem der Direktor einer Schule das Haus verläßt, ihr Pulsschlag einen Augenblick auszufesen scheint. Denn der Direktor ist die Schule. Auch das hat der Schüler vorhin ausgezeichnet gesagt. Scheidet er, so geht mit ihm viel von der belebenden Kraft für den guten Geist des Hauses verloren, und dies trifft im heutigen Falle besonders zu. Denn dieser Direktor war ein wunderbarer Mensch. Er war es, lassen Sie mich damit anfangen, für die Eltern, was ich auch aus eigener Erfahrung als Schülervater weiß. Wenn Herr Wachsmuth mich anrief und sagte: „Herr Dr. Stiewe, ich rufe Sie nicht in Ihrer Eigenschaft als Stadtrat für Volksbildung an — später sagte er Bürgermeister —, sondern möchte Sie als Vater nur sprechen,“ dann kriegte doch gewöhnlich ein Vater schon das Kniezittern, das kann man ja heute mal ruhig vor den anwesenden Eltern aussprechen. Aber wir wußten dann als Eltern ganz genau, wir sind bei Herrn Wachsmuth bestens aufgehoben, von ihm wird die Sache schon irgendwie wieder in ein Gleichgewicht gebracht werden. Und so verhielt er sich auch zu seinen Lehrern, wobei wir nicht übersehen wollen, daß ein Lehrerkollegium eine diffizile Körperschaft ist, der vorzustehen nicht leicht ist, weil man es mit sehr verschieden geprägten Individualitäten zu tun hat. Hinzu kommt, daß die pädagogische Situation für den Lehrer heute schwieriger als früher ist. Dr. Wachsmuth wurde im Schulleben sowohl dem Anspruch des Lehrers auf Achtung und Ansehen gerecht, wie er auch den Pulsschlag der Klasse nicht überhörte. Dr. Wachsmuth war — man darf kurz so sagen — unser aller Freund, er war der gütige und weise Leiter dieses Hauses. Für diese Lebensleistung möchten wir ihm in dieser Stunde danken.

Wir könnten traurig sein, aber das wird der Scheidende nicht wünschen. Dr. Wachsmuth, der nicht zu denen gehört, die die Hände in den Schoß legen — ein rastlos tätiger Mensch ruht niemals auf der Rente aus —, hat als Präsident der Goethe-Gesellschaft noch Arbeit genug. Vielleicht werden wir ihn auch gewinnen können für unser Kuratorium in der Richterschen Stiftung, dem er ja bis heute angehörte. Die Stiftung verdankt seiner Energie doch ihre Wiedererhebung. Wahrscheinlich wird er sich auch freuen auf sein stilles Arbeitszimmer, wo er noch manches von dem zu vollbringen gedenkt, was schon lange darauf wartet. Denn wer die Fackel des Geistes einmal getragen hat, läßt sie nicht wieder aus der Hand.

Ich habe nun noch ein Wort über Herrn Oberstudienrat Steffler zu sagen. Sehr bedauere ich, daß er heute nicht hier sein kann. Herr Steffler war der Lehrer, über den man immer nur Gutes hörte. Er war der Mann mit dem vorzüglichen Kontakt zu den Schülern, ein Mann, der respektiert wurde und der auch die große Fähigkeit hatte — und darin begegnen sich die beiden Pädagogen — seinen Schülern viel weiterzugeben und viel mitzuteilen. Dafür sei auch Herrn Steffler in dieser Stunde herzlich gedankt.

Nun erlauben Sie mir, noch etwas Allgemeines auszusprechen, wofür sich sonst so selten Gelegenheit bietet. Es ist nicht leicht, Lehrer zu sein. Es ist einer der

schwersten Berufe, den man sich wählen kann. Man muß dafür geboren sein. Aber wann weiß man das? Das Wissenschaftliche und unterrichtliche Erfahrung erwirbt man, aber Pädagoge, das muß man irgendwie sein. Solange man in diesem Beruf jung ist, steht einem noch der natürliche Enthusiasmus dieser Altersstufe zur Seite. Aber der Lehrer braucht diese schöne Begeisterungsfähigkeit immer, er muß sich bis ins Alter das geistige Jungsein erhalten. Und das sind die guten Lehrer und die guten Pädagogen, für die es auch ein Pensionsalter eigentlich nicht gibt, die dem Lebensdrang der Jugend innerlich nahe zu bleiben verstehen. Nach Dank dürfen sie dabei im Grunde nicht fragen, denn sie dienen Mächten, die über das Individuum hinausreichen. Aber sie empfangen ihn schon. Der beste Dank jedoch liegt für den Pädagogen in der Bestätigung, daß sich seine Schüler im späteren Leben bewähren. Eine reiche zukünftige Ernte dieser Art wünsche ich Herrn Dr. Wachsmuth und Herrn Steffler. Wächst doch die bleibende pädagogische Ernte langsam und spät heran. Erst mit zunehmendem Alter besinnt sich der Schüler von einst gern und dankbar darauf, wo und zu wem er in die Schule gegangen ist.

Ich habe den Auftrag und die Ehre, Ihnen, Herr Dr. Wachsmuth, Ihr Diplom zu überreichen. Es ist noch begleitet von einem persönlichen Brief an Sie und Ihre Frau. Noch einmal sage ich Ihnen meinen Dank als Bürgermeister, als Dezernent für Volksbildung und auch als Vater, was ich in diesem Augenblick noch besonders betonen möchte. Den Dank an Sie, gnädige Frau, erlaube ich mir durch einen Strauß aus unserem Garten hiermit auszudrücken.

#### 6. Aus dem Schlußwort des scheidenden Direktors:

Von der Wehmut reden wir nicht. Auch will ich versuchen, mich kurz zu fassen, denn Ihr armen Schüler habt schon so viel mit anhören müssen und wollt nun nach Hause. Fangen wir an bei dem Wort, das unser Alter Arndter Hans Richter vorhin aus der Schule geplaudert hat, „der Bär“. Ja, so hieß er wohl damals, und so brummt er nun also — das ist ja doch die Äußerungsart dieses Wesens — zum letztenmal an diesem Platz.

Ich habe eine ganze Dankesreihe abzustatten. Zuerst an Sie, Herr Bürgermeister und Bezirksstadtrat für Volksbildung Dr. Stiewe und an Herrn Schulrat Geleng, der Sie als Vertreter der Behörde mir die Ehre erweisen, heute zugegen zu sein. Wir sind als Schule nach 1945 eigentlich zunächst als Stiefkind in die Verwaltung Zehlendorfs übergegangen. Man war dort nicht erfreut, als Rechtsnachfolger des Preussischen Staates eine Schulruine als Erbschaft zu übernehmen, was auch nur zu verständlich ist. Wir liefen daher, so war es noch 1949, in der Verwaltung als das fünfte Rad am Wagen, so unter dem Stoßfeuer: die Arndt-Schule nun auch noch. Mit dieser vertraulichen Information ist mir die Schule damals übergeben worden. Das hat sich völlig gewandelt. Wir sind, um im Bilde zu bleiben, Zehlendorfs echtes und sehr lieb betreutes Verwaltungsfind geworden, obwohl wir zunächst ein sehr kostspieliges Kind waren. Daß das so werden konnte, verdanken wir doch in erster Linie Ihnen, Herr Bürgermeister und Bezirksstadtrat. Denn das war nicht selbstverständlich.

Ich danke zweitens der Elternschaft, soweit sie heute hier ist. Die Arndtschule hat immer, auch als es noch kein Gesetz darüber gab, es für selbstverständlich gehalten, in den Eltern den Partner in der gleichen Aufgabe zu sehen. Und so war mir in der Amtstätigkeit der Besuch eines Elternteiles, mit welcher Sache er auch immer kam, stets ein besonderer Augenblick und nicht bloß eine Verwaltungsangelegenheit, selbst wenn es unerfreuliche Dinge waren. Auch wo sich unerbittlich die Grenze abzeichnete, die die Schule von sich aus in einer Situation etwa aufrichten mußte, blieb auch im sachlichen Gegensatz noch immer ein Verstehen

übrig. Wer als Elternteil ins Amtszimmer des Schulleiters kam, sollte fühlen, daß er als Gleichberechtigter kam und nicht als störendes Element. So haben wir immer verhandelt, und es ist sehr schön gewesen, und ich wünsche der Schule, es möchte so bleiben. Denn Gesetze darüber, wie die Zusammenarbeit sein soll, kann man machen am grünen Tisch noch und noch, aber ihren Sinn menschlich zu verwirklichen nachher, das ist eine Aufgabe, für die es keine Dienstanweisung gibt, sie ist Gnade des Augenblicks.

Ich danke den anwesenden Alten Arndtern. Es ist von jeher eine schöne Pflicht dieser Schule gewesen, die Zusammengehörigkeit mit ihren Schülern, wenn sie fort waren, nicht für abgetan zu halten. Ihre Alten ruhten zwar, jedoch nicht die Teilnahme an ihrem Leben, das für uns hier verwurzelt blieb. Wir haben diesen Zusammenhalt gepflegt und nach der Arbeit, die das macht, nie gefragt. Denn Menschenkontakt will erworben und gehegt sein, er wird nicht umsonst geschenkt. Und sie haben es uns gedankt, nicht nur an den Dahlemer Tagen, als spendable Bezieher der „Dahlemer Blätter“ und als Schenkende für die Gedenktafel, sondern auch jetzt, als wir den Verein der Freunde des Arndt-Gymnasiums gegründet haben. — Ich weiß noch immer nicht, wie weit dieser Schulname jetzt offizielle Gültigkeit hat, aber in der Urkunde unseres Vereins steht er jedenfalls schon. — Welch ein starkes Echo hat unser Aufruf zur Gründung gefunden. Ich darf natürlich nichts Näheres sagen, dieses Echo drückt sich nämlich in Geld aus, und in Geldsachen muß man vorsichtig ein. Letzteres meinte auch mancher von den Alten Arndtern, und er zahlt lieber freiwillig für die „Dahlemer Blätter“, als daß er eine Verpflichtung für den Verein eingeht. Macht doch nichts. Jedenfalls haben wir zusammen eine Unterstütsungsquelle finanzieller Art für Schule und Schülerschaft begründet, die viel Freude und Segen spenden wird. Sie hat es auch bereits beträchtlich getan.

Ich danke dem Kollegium dieser Schule. Es war sehr schön, in diesem Kollegium Schulleiter zu sein. Ich fühle nicht aus, warum es so schön war, weil mir ist, es darf nicht mit Worten abgetastet werden. Nicht jeder Schulleiter ist in der glücklichen Lage, wie ich sie immer vorfand, ins Lehrerzimmer zu treten und zu fühlen, daß einem nicht eine Woge des Mißtrauens und des Unbehagens entgegen schlägt, weil hier der vorgesezte Mann ins Zimmer kommt. Ich wußte mich als Mitgenosse unter ihnen, dessen dienstliches Verantwortungsbewußtsein nicht als Druck oder Peinlichkeit empfunden wurde, weil sich die Pflicht bei uns allen von selbst verstand. Das war sehr schön, und dafür danke ich von Herzen.

Und nun Ihr Schüler, die Ihr schon wie auf Kohlen sitzt. Die anerkennenden oder ermutigenden Worte, die ich sonst an einem Tage wie heute, dem Aushändigungstag der Herbstzensuren, an Euch zu richten pflegte, kommen dieser Stunde nicht mehr zu. Doch was ließe sich in ihr nicht sonst an Belehrung, Erbauung und guten Wünschen über Euch schütten. Aber wir kennen uns doch genug, und so bedarf es dessen wohl nicht mehr. Lieber möchte ich Euch ans Herz legen, laßt die Flamme der Mitwirkung am Schulleben, die in dem Wort Schülermitverwaltung eingeschlossen liegt, nicht wieder verlöschen, so weit es von Euch abhängt. Denn diese Betätigungen sind kleine Vorübungen, Exerzitien künftigen Bürgerfinnes und Gelegenheiten, mit Euren Lehrern in gemeinsame Front zu treten für das Wohl der Schule als Ganzes. Es war mir immer mehr als ein Dienstgeschäft, wenn die Vertreter der Schülermitverwaltung am Wochenende zu mir ins Amtszimmer kamen, wir am gemeinsamen Tisch Platz nahmen und zusammen die Dinge überlegten, für die ich Euch als mitzuständig ansah. Indem Ihr so voll genommen wurdet, das Peinliche des Schülerseins ganz vergessen konntet, regten sich wohl auch jeweils in Euch die Schwingen zu den Schülerreden, die vorhin Herr Bürgermeister Dr. Stiewe so anerkennend hervorgehoben hat. Sonst aber

möchte ich noch der gesamten Schülerschaft sagen, es machte, besonders in den beiden letzten Jahren, Freude mit Euch, auch dann noch, wenn mal gedonnert werden mußte. Für diese unbewußte Totalgabe von Euch danke ich Euch heute bewußt.

Ich schließe mit dem Wunsch für die Schule als Ganzes, daß sie immer genug geeignete Lehrer haben möge für das hinreißend schöne Geschäft, mit der Jugend umzugehen, mit ihr zu leben, ihre Kräfte wach und willig zu machen für spätere Leistung und Lebensbewährung! Denn so wie die Jugend in die Kultur ihrer Zeit hineingeführt wird, so richtig oder so falsch setzt sie sie nachher fort. Es wird doch in jeder Schule im Guten wie im Bösen viel mehr bewirkt, als nach außen von ihrer Tätigkeit feststellbar ist. So möge diese Schule, die ich nun bloß noch von draußen sehe, in Zukunft bleiben, ja noch immer mehr werden, was ihre besten Lehrer bisher in der Vergangenheit angestrebt haben.

Und nun behüte Euch Gott!

W.

## Begegnung

Es war auf dem Rudersball. Im unteren Tanzraum praktizierte die Kapelle zum Hingerissensein ihrer Tänzer hochmoderne Musik. Zuhörende befinden sich dabei weniger wohl, besonders; wenn sie auch als Zuschauende von dem zappelnden, stoßenden, stampfenden Gewühl den Eindruck haben, daß das Elementarische der Bewegung eine strapaziöse Angelegenheit ist. Doch scheint der Mensch, der sonst körperliche Anstrengung leicht lästig findet, für ursprüngliche Motorik, verbunden mit akustischer Entsprechung, zu jedem Schweißopfer bereit zu sein. Nach dieser Feststellung zog sich der Betrachtende in den oberen Tanzraum zurück, wo es wesentlich behutsamer zugeht und sich regende Denkgelüste über menschliche Kultur überhaupt und europäische im besonderen auch bei einer Flasche Wein sich nicht mehr weiter aufdrängen.

Hier nun tauchte er plötzlich auf, näherte sich etwas verlegen meinem Tisch und schien nur eine flüchtige Begrüßung im Sinne zu haben. Seit seinem Abitur im März vor Jahren hatten wir uns nicht mehr gesehen. Die äußere Lebensgeschichte war bald erzählt. Er, der Vaterlose, hatte seine kaufmännische Ausbildung, die ihn auch nach Spanien und Italien führte, abgeschlossen und war inzwischen in die elterliche Firma eingetreten. Jetzt brach plötzlich folgender Dialog an:

„Warum hast Du Dich nie mehr sehen lassen?“ „Ich konnte nicht, ich habe mich so geschämt.“ „Was, Du hast Dich geschämt? Weshwegen?“ „Wissen Sie noch, wie Sie uns im Prüfungsraum nach bestandenerm Abitur gratulierten und Sie zu mir sagten: ‚Du hast uns den Beschluß sehr sauer gemacht. Glaube nicht, daß Du noch einmal im Leben sowiel Nachsicht findest, wie Du jetzt beim Prüfungsausschuß gefunden hast.‘ Und wissen Sie noch, welchen Begleitpruch zu meinem Reisezeugnis ich bei der Entlassungsfeier vom Klassenleiter erhielt? Dröhnend lachte die anwesende Schülerschaft, als Sie ihn bei der Aushändigung des Reisezeugnisses verlasen: ‚Torheit und Leichtsin sind Nachbarn.‘“

„So, das hat seither so in Dir gebrannt? Das höre ich mit Überraschung und mit Freude.“ „Ich bin es überhaupt nicht wieder los geworden, noch heute träume ich manchmal davon.“

„So tief bohrte es in Dir? Dann, finde ich, hast Du das damalige Bestehen Deines Abiturs gut gefühlt. Jetzt will ich Dir mal verraten, wie es mir ergangen ist. Du kannst Dir denken, warum ich es damals ermöglicht habe, daß Du doch

noch für bestanden erklärt wurdest: Du hattest keinen Vater, Deine Familie befand sich in wirtschaftlicher Not, in der Schülermitverwaltung hattest Du im letzten Jahr Ausgezeichnetes geleistet, und so glaubte ich im stillen an Deine Tüchtigkeit. Aber einige von den besten Lehrern haben es mir lange nachgetragen, daß ich so gehandelt habe. Noch bei der letzten Zulassungskonferenz zum Abitur, die ich zu leiten hatte, kam Dein Fall wieder zur Sprache. Ich schwieg dann immer. Weil ich von Dir nichts mehr gehört hatte, konnte ich das einzig leidliche Gegenargument nicht vorbringen und sagen: ‚Lassen Sie man, er hat sich inzwischen im Leben bewährt.‘ Siehst Du, mein Lieber, wir haben beide seitdem gebüßt, jeder auf seine Weise. Aber nun, denke ich, ist es genug geschehen.“

„Herr Ober, bringen Sie bitte noch ein leeres Glas.“

Das Glas stand da, es wurde gefüllt und zum Anstoßen erhoben. „Kennst Du noch das herrliche Wort aus der Bibel von der Freude im Himmel über den einen Sünder, der Buße tut, während 99 Gerechte ihrer nicht bedürfen? Wenn es einen Himmel der Pädagogik gibt, wird dort vielleicht jetzt auch Freude herrschen über zwei Sünder. Komm', laß uns anstoßen.“ Als er schied, fragte er: „Wann darf ich Sie besuchen?“

W.

## Totengedenkfeier am 24. November 1956

Für manche Menschen ist ein von außen kommender, wohlthuender Zwang notwendig, um die in ihnen ruhenden Kräfte zu lösen. Erst unter einer solchen Anforderung werden sie gewahr, was eigentlich in ihnen steckt, und sie leisten es dann auch.

Mit Schulen scheint es sich ähnlich zu verhalten. Es bedarf eines besonderen Anlasses, um die zwar immer vorhandenen, aber im Alltagsgetriebe des Schullebens nicht jederzeit in Erscheinung tretenden Kräfte und Gefinnungen zu wecken, zu sammeln und zur Entfaltung zu bringen. Von jeher hat unsere Totengedenkfeier unter einem solchen Ausruf zur Leistung gestanden, sei es die zur Mitwirkung oder zur inneren Haltung.

Mir scheint, daß man in diesem Jahr den Appell der Toten mit besonders feinem Ohr vernommen hatte, den Ruf jener Freunde, Kameraden und Mitschüler, deren Namen als stumme Mahner von der Gedenktafel herab auf die jetzt lebende Generation der Arndter blicken. Die Aula war in diesem Jahr nur sparsam ausgeschmückt worden, um so stärker wirkten Musik, Rezitation und Gedenkrede.

Die getragenen, ruhigen Töne von Händels concerto grosso in a-moll, das vom Schulorchester empfindungsvoll und technisch sauber gespielt wurde, bildeten die gehaltvolle Einleitung. Ihr folgte Arnim Knab's Chorlied „Vom grimmigen Tod mit seinem Pfeil“, wie er zu den Pestzeiten des Mittelalters unter den Menschen wütete, sie so mit Angst und Entsetzen erfüllte, als würde nun das Leben vom Tod verschlungen. Daß sich hinter den Lebenden die ungeheure Wand der Abgeschiedenen erhebt, erklang als Hinweis auch aus C. F. Meyer's Gedicht „Chor der Toten“. Es wurde von der 120 ausdrucksvoll gesprochen und wirkte auf die Zuhörer besonders durch die ungewöhnliche Aufstellung der Sprecher im Hintergrund der Aula.

Hieran schloß sich die Rede von Herrn Oberstudiendirektor Pudelka. Sie ist am Schluß des Berichtes wiedergegeben. Das nun folgende Adagio aus dem concerto von Händel brachte trostvollere Klänge und bildete damit eine sinnvolle

Überleitung zu dem Gedicht von M. Claudius „Der Säemann säet den Samen“, das von Heidrun Jaenichen (13 g) ohne Pathos und doch ohne Scheu vor der Stärke des eigenen Gefühls dem Gehalt und der Wortgestalt des Gedichtes gemäß vorgetragen wurde.

Die Feierstunde klang aus mit dem das Schmerzliche lösenden und tröstenden Tönen aus U. Romberg's „Dem dunklen Schoß der heiligen Erde“ (Chor und Orchester). Der musikalischen Leistung nach war sie auch eine Ehrenstunde für unseren Chor und unser Orchester.

E. W.

Die Gedenkrede des Direktors lautete:

Es ist gut so, daß kurz vor Schluß des vorwärtsdrängenden Jahreslaufs eine Besinnungspause eingeschoben ist, die durch den Volkstrauertag, Bußtag und Totensonntag bestimmt ist. Mehr denn je brauchen wir solche ruhige Stunde, in der unser Blick nicht nach vorwärts, sondern nach innen gerichtet ist. Die äußere Hast und Unruhe braucht diese innere Ruhe. Es ist die Stunde, in der wir vor allem derer gedenken, die nicht mehr auf Erden weilen.

Es ist gut so, daß die erste Feierstunde, die ich in der Arndtschule erlebe, solche besinnliche Stunde ist. Denn ich halte es für meine vornehmste Aufgabe, stets die Erinnerung an die toten und gefallenen Arndter wachzuhalten, wie es an dieser Schule schon immer geschehen ist.

Es ist gut so, daß nur zu besonderen feierlichen Stunden sich die Ehrentafel in diesem festlichen Raum öffnet mit ihrer erdrückenden Namensfülle, die den Ruf des „Chors der Toten“ so nachdrücklich unterstreicht: „Denn ihrer sind viele!“

Es ist gut so, daß in diesem Jahr diese Gedenkwoche und -stunde gerade in eine Zeit fällt, in der oft genug bange Herzen sich fragen: „Schon wieder ein Krieg?“ Es will uns unfasslich erscheinen, daß die Menschheit trotz der Verluste des zweiten Krieges — über 40 Millionen sind es mindestens — nicht zu Ruhe und Frieden kommen kann. Durch die Alarmnachrichten wurden viele Herzen aufgerüttelt, sie weilten in Gedanken noch stärker bei denen, deren Namen wir auf unseren Tafeln finden.

An dieser Stelle darf ich wohl im Namen aller Arndter ein Wort des Dankes an unseren lieben Kollegen G u s e richten, der in mühe- aber auch liebevoller Arbeit die Tafel für die Opfer des zweiten Weltkrieges durch eine weitere Tafel kleineren Ausmaßes ergänzt und damit heute vollendet hat. Das Ganze ist ein vorbildliches Werk der künstlerischen Gestaltung und würdigen Totenehrung in einer Schule.

Mein Gedenken gilt wie immer zuerst den Toten des Jahres. Es sind unsere ehemaligen Kollegen:

Dr. Paul Melcher (1909—1949 an der Schule)

Dr. Friedrich Mohr (1912—1918 an der Schule)

Ehre ihrem Andenken!

Wenn ich aber der Gefallenen der beiden Weltkriege gedenke, kommt mir die Erinnerung an die Stunde, als ich vor 35 Jahren als Schüler in einer Aula saß, in der die Gedenktafel für unsere gefallenen Lehrer und Schüler des ersten Weltkrieges enthüllt wurde. Zwar waren damals schon einige Jahre seit dem Kriegsende vergangen, doch immer noch drückte uns das Opfer, das von 2 Millionen gebracht worden war, und die Schuld des Dankes, die wir so spät erst einlösen konnten. Denn zu deutlich zeigte sich in den bewegten Nachkriegsjahren auch schon dem Jugendlichen, daß alles umsonst gewesen war.

Wie sollten wir nun denen gegenübertreten, deren Namen wir zusammen mit den Millionen Ungenannter stets vor uns sahen? Wir mußten uns trösten mit den Versen, die ein Berliner Schüler im ersten Weltkrieg für seinen gefallenen Lehrer gedichtet hatte, die auch in jener Feierstunde gesprochen wurden:

„Denn es gibt kein Wort, für das Opfer zu danken,  
Und es gibt keinen Dank für sie, die da sanken für uns!“

So blieb allein die Mahnung im Herzen zurück: „Sorgt dafür, daß ihr Opfer nicht umsonst gewesen ist!“

Keiner von uns damals konnte ahnen, daß viele der Kameraden eine Generation später nicht mehr unter uns sein würden. Denn der Gedanke, die Verluste und damit auch die Opfer des ersten Weltkrieges durch einen neuen Krieg wieder gutzumachen, war keinem gekommen. So wurden wir alle in den zweiten Opfergang hineingezogen, der das Deutsche Volk viel schwerer getroffen hat — nicht nur zahlenmäßig. Ich will keine Zahlen nennen, nicht nur, weil sie infolge der hohen Vermisstenzahl noch nicht einmal heute endgültig feststehen, sondern weil wir viel zu leicht geneigt sind, mit Millionen zu rechnen.

Wir brauchen aber auch diese Zahlen gar nicht, denn es gibt heute kaum eine deutsche Familie, die nicht in diesem Kriege ein Opfer gebracht hat. Die Grausamkeit des Schicksals wollte es, daß diesmal nicht nur der bewaffnete Soldat getroffen wurde, sondern auch die Hilflosen vom kleinsten Säugling mit seiner Mutter bis zu den Greisen. Nichts aber stößt uns mehr ab als die Vernichtung der Schutzlosen.

Wenn wir auch alle — auch schon die Älteren von Euch, der jungen Generation — noch ganz im Banne dieses Geschehens stehen und es trotz der vergangenen zehn Jahre immer noch nicht fassen können, wieviel wir verloren haben, ist es gut, wenn wir, d. h. das gesamte Deutsche Volk, einmal im Jahre uns zu einer Stunde des Gedenkens zusammenfinden.

Wir sehen zwar täglich die Ehrentafeln des ersten Krieges in unserer Eingangshalle und wöchentlich die Tafel in der Aula, aber wir gehen vorbei, so wie immer der Lebende leicht an den Toten vorbeigeht. Vielleicht liest noch der eine oder andere von uns einmal die Namen, doch dann geht das Leben weiter.

Diese Stunde hier ist dazu bestimmt, einen Ruhepunkt zu setzen, der zur Besinnung auffordert.

„Den Toten zum Frieden,  
Den Lebenden zur Verantwortung,  
Den Kommenden zur Mahnung!“

Dieses Wort, das auf den deutschen Soldatenfriedhöfen in allen Teilen der Welt als Sinnpruch steht, gilt auch für diese Stunde.

Wir wissen alle, daß wir dieses furchtbare Opfer niemals wieder gutmachen können, daß es keine Worte gibt, die einen Dank für die Toten bedeuten könnten, keine Worte, die die Überlebenden in ihrem Schmerz trösten könnten. Nur eines bleibt für uns: Die Verpflichtung, sie nie zu vergessen, und die Mahnung, alles zu tun, um jedes weitere Opfer unmöglich zu machen.

Wir wollen das erfüllen, was uns vorhin der „Chor der Toten“ zurief:

Drum ehret und opfert,  
Denn unser sind viele!“

Wir ehren alle, die ihr Leben für uns gelassen haben. Der Kranz, den wir vor ihrer Tafel niederlegen, soll ein Zeichen dieses Eides sein:

„Wir vergessen euch nicht!“

Doch darf niemals dieses Gedenken nur eine äußerliche Handlung sein. Die Mahnung Hebbels:

„Seele, vergiß sie nicht,  
Seele, vergiß nicht die Toten“

steht über dieser Stunde. Nicht mit Kränzen, mit der Seele müssen wir der Toten gedenken. Erst dann sind sie in unserem Herzen aufgehoben. Zu dieser Ehrung gehört das Opfer, das der Chor der Toten verlangt. Nicht etwa ein neues Blutopfer — wir wissen alle, daß ein neuer Krieg nur mit einer völligen Vernichtung enden würde — sondern die Verpflichtung, von der ich schon sprach, die ein Herzensopfer sein muß, das bedeutet: „Wir müssen ihrer würdig leben!“

Dem schon Walter Fleg, der gefallene Dichter des ersten Weltkrieges, sagte:

„Sie starben nur für die, die für sie leben.“

Nicht nur für uns, sondern auch für sie wollen wir leben, das soll unsere Verpflichtung, unser Opfer sein, besonders auch für Euch, die junge Generation.

Wenn auch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten sich die Wunden wieder schließen werden, müßt Ihr Euch immer bewußt sein, daß das große Heer der Toten auch weiter bei Euch steht. Aus ihrem Opfer schöpft die Kraft zu Eurem Leben und Eurem Schaffen, damit Ihr das fortsetzen könnt, was sie einst begonnen haben. Wie das gemeint ist, hat der Dichter Otto Bräuer in die Worte gefaßt:

„Was du sinnst, sie haben es gesonnen,  
Was du träumst, sie haben es geträumt;  
Keinen Tropfen aus des Lebens Bronnen  
Schöpfst du, den ihr Atem nicht durchschäumt.  
Was du prägst, das wollten sie gestalten;  
Klag nur ihre schnell vertropfte Frist,  
Da durch sie von Trost zu Händefalten  
All dein Leiden vorgelitten ist.  
Nichts in dir, das sich zum Himmel wendet,  
Was aus ihnen nicht zur Gottheit schrie;  
Ahnst du groß, in sie dein Ahnen endet,  
Und vollendet wirst du nur durch sie.“

Wenn Ihr zu dieser Vollendung kommen werdet, ist das Opfer nicht umsonst gewesen. Dann bestätigt sich, daß das griechische Wort zu Recht besteht: u tethnasi thanontes, sie sind gestorben, aber nicht tot!

## Die 13g in Holzminden

Im Juni wurde eine zunächst merkwürdig anmutende Einladung der 13g vorgelegt: 8 Tage kostenfreier Aufenthalt im Landschulheim am Solling bei Holzminden! Voller Freude nahmen wir, Klasse und Klassenleiter, an. In wenigen Tagen waren die entscheidenden Verhandlungen mit dem Herrn Direktor, dem Bezirkschulamt und den Eltern erledigt, das Geld für die Kosten, hauptsächlich Fahrkosten, aufgebracht und die Verpflichtungen, bei dem angekündigten Gegenbesuch in Berlin die gleiche Gastfreundschaft zu gewähren, von den Eltern unterschrieben.

Am 12. 6. fuhren wir bei strömendem Regen los, den wir aber in Berlin zurücklassen konnten. Tatsächlich waren die 8 Tage unseres Aufenthaltes im Weserbergland leidlich vom Wetter begünstigt! Den ersten Tag verbrachten wir

in der Jugendherberge Polle. Wir sahen vom Ruinenberg der Poller Burg ins Weserbergland und in den Solling und freuten uns, dem leidigen Schuldienst für wenige Tage entronnen zu sein. Am 13. 6. waren wir des Nachmittags an Ort und Stelle. Eine Wanderung von 9 km lag damit hinter uns. Wir kamen „ins leere Nest“, da alle Klassen des Landschulheims auf stägiger Wanderschaft waren. Nur die zwei 13. Klassen trafen wir an, die uns mit großer Freude begrüßten und in ihre Gemeinschaft aufnahmen. Drei stattliche Gebäude, dazu ein Wirtschaftshof mit Pferden, Rühen, Schweinen usw., alles umgeben von Feld und Wald, gehören zum Landschulheim und sollten nun für 7 Tage unsere Heimstatt sein. Wir wurden in Zimmern zu je 2-3 Personen untergebracht; die Verpflegung war überaus reichlich und schmackhaft zubereitet, die Aufnahme durch die leitenden Herren und Damen sowie durch die Schülerinnen und Schüler der 13. Sollinger Klassen war sehr freundlich, zuvorkommend und hilfsbereit.

Bald waren die Tagespläne bestimmt. Jeder Tag begann mit einer zum großen Teil musikalischen Morgenbesinnung, aber dann hatten wir viel freie Zeit. Sie wurde ausgiebig für Wanderungen, meist in kleinen Gruppen ausgenutzt, wobei am ehesten die Fäden hin- und herüber gesponnen wurden. Für mancherlei sportliche Betätigung (mit mehreren Wettkämpfen) war auch gesorgt, auch die Feldarbeit mußte mitgemacht werden, was zunächst doch manchem Berliner nicht so recht lag. Die Wissenschaft kam etwas zu kurz weg: zwei militärpolitische Vorträge mit ausgedehnter Aussprache, sowie ein Vortrag von dem Unterzeichneten über „Die Entdeckung des Menschen durch die Griechen“. Mehrere musikalische Abendveranstaltungen, an denen sich auch unsere Berliner Orchestermitglieder beteiligten, gaben uns allen etwas für Herz und Seele.

Zwei erwähnenswerte Höhepunkte unseres Aufenthaltes: die sonntägliche Wanderung in verschiedenen Gruppen auf verschiedenen Wegen vom Landschulheim durch den Solling über Neuhaus nach Carlshafen, anschließend Dampferfahrt nach Hörter und von dort mit der Bahn nach Holzminden; am Montag danach Besuch von Kloster Corvey und Hörter. Am 20. 6. fuhren wir froh des Erlebten und Gesehenen nach Hause. Auf der Heimfahrt besuchten wir noch die Stiftskirche zu Bad Gandersheim. So war nun doch noch die der Klasse vor Jahren versprochene Wanderschaft, wenn auch in anderem Rahmen und Umfange, durchgeführt worden.

Ergebnisse: 1. Ein enger Zusammenschluß und Finden der Geister von hüben und drüben, der sich in mehreren Ferienbesuchen deutlich abzeichnete. 2. Der Gewinn einer „Patenschule“ im Westen, die nun durch den wechselseitigen Besuch von Klassen, meist wohl der 12. oder 13. Klassen, immer enger mit der Arndt-Schule verbunden wird. 3. Der Besuch der 13. Klassen der Sollinger im Oktober in Berlin. Zu diesem Besuch einige Worte: Die Schülerinnen und Schüler (23) wurden entsprechend der Verpflichtung der Berliner Eltern bei diesen untergebracht und erlebten nun Berlin. Luftakt die Rundfahrt durch Berlin mit dem unvergesslichen Erlebnis einer „Grenze“ in Lichterfelde. Begrüßung durch Vertreter des Bezirksamtes. Dann eine Fülle von Vorträgen über die politische und vor allem wirtschaftliche Lage Berlins. Besichtigung mehrerer Betriebe (AEG Turbinenfabrik, Spandauer Papierfabrik) und wissenschaftlicher Einrichtungen (Robert-Koch-Institut, FU und Bibliothek der FU), besonders eindrucksvoll der Vortrag eines Juristen über die Rechtspflege in der DDR, sowie ein Besuch in Potsdam (dies von dem Leiter der Holzmindener Klasse erwirkt!). Mit großer Dankbarkeit und Freude schieden unsere Gäste von uns. Mit ihnen hoffen wir, daß feste Bande von Schule zu Schule geknüpft worden sind.

W. Heilmann, Klassenleiter der 13g

## Leistungen des Vereins „Freunde des Arndt-Gymnasiums“

Im Rechnungsjahr 1956 sind bisher folgende Beträge der Schule und der Schülerschaft zugute gekommen:

1. Lehrerbücherei und Lichtbilder .....	343,60	DM
2. Langspiellplatten .....	42,00	DM
3. Projektor .....	199,00	DM
4. Lexika für Chemie und Physik .....	322,00	DM
5. Schülerbücherei .....	119,00	DM
6. 50 % Zuschuß zu den Kosten eines Tonbandgerätes .....	459,50	DM
7. Schülerwanderungen .....	200,00	DM
8. Preise an Schüler .....	54,00	DM
9. Sportpreise .....	100,00	DM
10. Garto-Gerät mit Ausrüstung .....	369,05	DM
11. Bioga-Klinostat .....	78,55	DM
12. Olympia-Schreibmaschine für Griechisch .....	384,15	DM
13. Ruderverein: 4 Riemen .....	280,00	DM
1 Doppelskuller .....	1000,00	DM
zusammen		3950,85 DM

Berlin-Dahlem, den 10. 12. 1956

Dr. Liebmann, Rassenwart

## Dritter Herbstwaldlauf

Am dem einzigen sonnigen Tag der letzten Novemberwoche fand unser dies-jähriger Herbstwaldlauf im benachbarten Grunewald statt. Alle Klassen mit Ausnahme der Abiturientenklassen und der 12<sup>o</sup> traten dazu an. Es siegten bei der Unterstufe die 8<sup>o2</sup> vor der 8<sup>o1</sup>, bei der Mittelstufe wieder wie im Frühjahr die 9<sup>o1</sup> und bei der 4 × 1400 m Staffel der Oberstufe die 11g vor der 11<sup>o2</sup>. Auch die Beteiligung der 13. Klassen hätte das Ergebnis der Oberstufe wohl nicht ändern können. Die Urkundenverteilung erfolgte in der nächsten Montagsandacht.

Klaus-Volker Kempa, 11g  
Sportobmann

## Benachrichtigung

Das vom Vorstand des Vereins der Freunde des AGD verschickte Rund-schreiben hat rasch zum Erfolg geführt. Eckart Groth, der unsere Schule von 1935—1938 besucht und sie schon als Quartaner verlassen hat, ist am 7. Dezember verhaftet worden. Diese polizeiliche Maßnahme verdanken wir der umsichtigen Mithilfe des Alten Arndters Dr. med. Joachim Meine in Castrop-Rauxel 1, Habinghorster Straße 2 (Telefon 2922).

Der Vorsitzende unseres Vereins, Hans-Jürgen Richter, der wie auch sein Bruder zu den Geschädigten gehört, hat bereits Anzeige erstattet. Einstweilen ist vom Gericht noch nicht entschieden, ob er eine Kollektivklage führen kann, oder ob jeder Geschädigte Einzelklage erheben muß. Es wird sich empfehlen, daß jeder, der beabsichtigt, gegen Eckart Groth gerichtlich vorzugehen, sich umgehend mit

Hans-Jürgen Richter

Berlin-Schmargendorf, Mecklenburgische Straße 50-56

Firma Schälerbau

in Verbindung setzt. Mit der prozessualen Vertretung soll als Jurist ein Alter Arndter betraut werden, der in der Nähe des voraussichtlichen Prozeßortes (Dort-mund) seinen Wohnsitz hat.

In dem Zusammenhang ist es uns ein Bedürfnis, darauf hinzuweisen, daß der Verhaftete weder verwandt noch bekannt ist mit den alten Arndtern Dr. med. Klaus Groth und seinen drei Brüdern.

## Mitteilungen

29. September: Entlassungsfeier für den bisherigen Direktor Dr. Wachsmuth und für Oberstudienrat Steffler. Beide scheiden aus dem aktiven Schuldienst aus.
9. Oktober: Amtseinführung des neuen Schulleiters, Oberstudien-direktor Pudelska.
24. November: Totengedenkfeier im Festsaal der Schule.  
Die Gedenkrede hielt der Schulleiter (siehe Bericht).
10. bis 14. Dezember: Schriftliche Reifeprüfung der drei Abiturientenklassen 13g, 13<sup>o1</sup>, 13<sup>o2</sup>.
15. Dezember: Ruderball in der Mensa der Freien Universität. Unsere Ruderriege nahm mit dieser Veranstaltung eine altbe-kannte Tradition unserer Schule wieder auf. Die Freude über dieses Fest ist in erster Linie dem Protoktor der Riege, Studienrat Dr. Weßlau, zu verdanken.

Am 8. Oktober ist Studienrat i. R. Dr. theol. h. c. Wilhelm Heienbrof (Bethel) 70 Jahre alt geworden. Er hat von 1926 bis 1945 dem Kollegium unserer Schule angehört, und es ist von ihm eine sehr fruchtbare Tätigkeit aus-gegangen. Nach dem Grade seiner pädagogischen Wirkung darf er wohl zu den markantesten Gestalten unserer Schule gezählt werden. Er hat sich auch außerhalb des Schuldienstes noch hervorragend betätigt. 1925 übernahm er beim Evange-lischen Presseverband für Deutschland in Berlin die Geschäftsführung des Evangelischen Reichselternbundes. Außerdem war er Geschäftsführer der Gesell-schaft für Evangelische Pädagogik. Nach dem Kriege beteiligte er sich seit 1949 im Evangelischen Pressehaus zu Bethel maßgeblich an der Redaktion „Der Evangelischen Welt“.

Studienrat i. R. Dr. Friedrich Mohr ist am am 28. 7. 1956 im 74. Lebensjahr verstorben.

- Verlobt: Chefarzt Dr. med. Paul Hammer (34) mit Fräulein Helene Schuler, 15. 8. 1956.  
Fräulein Lieselotte Kühns (47) mit Herrn Konrad Such-Hallwachs, September 1956.  
cand. jur. Iris Baumgart (54) mit Kaufmann Achim Elsner (54), November 1956.
- Vermählt: Vikar Klaus Helwig (47) mit Frau Ursula geb. Pfaff, 13. 8. 1956.  
Hans-Joachim Stöckle, Text.-Ing., mit Frau Irmgard geb. Petsch, 27. 8. 1956.  
Dr. med. Diether Neubert (47) mit Frau Eveline geb. Thamm, 29. 7. 1956.  
Rolf Weisler (53) mit Frau Patricia geb. Dykema, 10. 10. 1956.  
Fridtjof Heckel (38) mit Frau Elfi geb. Böttger, 28. 10. 1956.  
Dr.-Ing. Hans Wolfgang Schippel (43) mit Frau Ruth Elisabeth geb. Neulen, Bad Soden, 20. 12. 1956.